

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 9

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

theoretische als auch praktische Bedeutung hat: Welche Eigenschaft des Sowjetsystems ist für diese charakteristischen Phänomene primär verantwortlich?

Zur Erklärung dieser Art von Missständen, die sich übrigens in allen «sozialistischen» Staaten finden, bieten sich die Planwirtschaft und das «sozialistische» Eigentumssystem an. Der Autor scheint die «Priorität» der Planwirtschaft geben zu wollen, da er sich mit den schwerwiegenden Problemen, welche sich aus dem «sozialistischen» Eigentum ergeben, nicht beschäftigt. Ich würde die Reihenfolge umkehren, denn meines Erachtens liegt der Hauptgrund im Eigentumssystem, besonders in der Landwirtschaft.

Die Kolchosen liefern den besten Beweis dafür: In den Kolchosen gibt es zwei Formen des Eigentums, nämlich das kollektivwirtschaftliche sozialistische Eigentum und das «persönliche Eigentum» der Kolchosbauern an den Produkten der Nebenwirtschaft (in der Sowjetunion besteht, im Gegensatz zu den europäischen Volksdemokratien, ein staatliches Monopol auf das Bodeneigentum). Sogar die offiziellen Statistiken beweisen, dass der Bauer in seiner «Privatwirtschaft» das Mehrfache produziert als der Kolchos in den Kollektivfeldern. Im ersten Falle besteht nur eine geringe, unsichere und indirekte

materielle Interessiertheit der Bauern an der Produktion; deshalb konzentrieren sie ihre Anstrengungen auf die Privatwirtschaft.

Ich will nicht anzweifeln, dass die im Herbst 1965 eingeführte sowjetische Wirtschaftsreform für die Kolchose auch etwas Gutes brachte, indem die zentralisierten Planaufgaben, die Planziffern, zahlenmässig geringer wurden. Die erweiterte Selbständigkeit der Kolchose hat zweifelsohne positive Erfolge gehabt und zur Erweiterung der materiellen Interessiertheit der Kolchosmitglieder etwas beigetragen. In diesem Sinne beeinflusst also der Plan die Produktion; er bleibt aber immer sekundär hinter dem Eigentumssystem. Die Beispiele und Beweise könnte man aus dem Leben der Volksdemokratien endlos aufzählen; als das Regime etwas lockerer wurde (nach dem Tode Stalins), verliessen unzählige Bauern die Kollektivwirtschaften, bis der Staat dann wieder eingriff. 1956, nach dem ungarischen Aufstand, zerfiel ein beträchtlicher Teil der Produktionsgenossenschaften innerhalb von einigen Tagen. Das Regime weiss ganz genau, dass es zwischen der Quantität und Qualität der privaten und kollektiven Produktion riesige Unterschiede zugunsten der ersterwähnten gibt, kann aber nichts gegen dieses ideologiegebundene Uebel tun und antwortet einfach: «Das ist der Preis der Revolution.»

L. R.

ger ja nichts Gutes über den verdammten Osten vernehmen!

Dass für die Schriftsteller kein guter Boden herrscht, dass leider die Freiheit für die Intellektuellen sehr eingeschränkt ist, das bin ich mir mehr als bewusst — aber dass die ganze Wirtschaft so miserabel sein soll, wie Sie Ihren Lesern aufzischen, das kauft Ihnen bald niemand mehr ab!

Ich bin gegen die Gewaltherrschaft im Osten (auch in denjenigen Ländern des Westens), aber ich kann meine Augen nun einmal nicht vor auf der offenen Hand liegenden Tatsachen verschliessen! Und das, was in Ihren Zeitschriften steht, entschuldigen Sie bitte, ist nun einfach plumpe, überholte «Kriegsschwarzmalerei» par excellence!

Schlussbemerkung: Wenn ich einen Bäckerladen besitze und mein Konkurrent nebenan die besseren «Brötli» bäckt, nützt mir kein noch so lautes Gebrüll — die Leute werden beim Nachbarn einkaufen! Mit freundlichen Grüßen F. O.

*

Tatsächlich scheitert man häufig an den scheinbar widersprüchlichen Folgerungen, die aus der Untersuchung über die kommunistische Planwirtschaft zu ziehen sind. Wir haben an dieser Stelle vor drei Jahren geschrieben (siehe auch TM 18, «Die technologische Lücke zwischen Ost

*

und West», S. 20 f.):

«Die Feststellung, dass die Leistungskraft kommunistischer Volkswirtschaften zweitrangig bleibt, ist ebenso zutreffend wie die Feststellung, dass die aggressive Macht kommunistischer Staaten weiterhin wächst. Wir möchten diesen Tatbestand grundsätzlich mit Hilfe eines äusserst einfachen Beispiels illustrieren.

Von zwei erwerbstätigen Menschen verdient A 2000 Franken im Monat, B bloss 1000 Franken. A leistet sich einen gehobenen Lebensstandard und gibt monatlich 1800 Franken aus, kann deshalb nur 200 Franken sparen. B dagegen schnürt den Gürtel eng, gibt lediglich 600 Franken aus, kann aber jeden Monat 400 Franken auf die Seite legen. Am Schluss des ersten Jahres verfügt A über eine ‚Macht‘ von 2400 Franken, B dagegen trotz halbem Einkommen über die doppelte ‚Macht‘ von 4800 Franken.

Wir wollen nicht diese Zahlen auf den Ost-West-Vergleich übertragen, obschon sie nicht völlig aus der Luft gegriffen sind: das Bruttosozialprodukt der Sowjetunion dürfte etwa die Hälfte des amerikanischen, der Lebensstandard des Durchschnittsbürgers etwa einen Drittel dessen

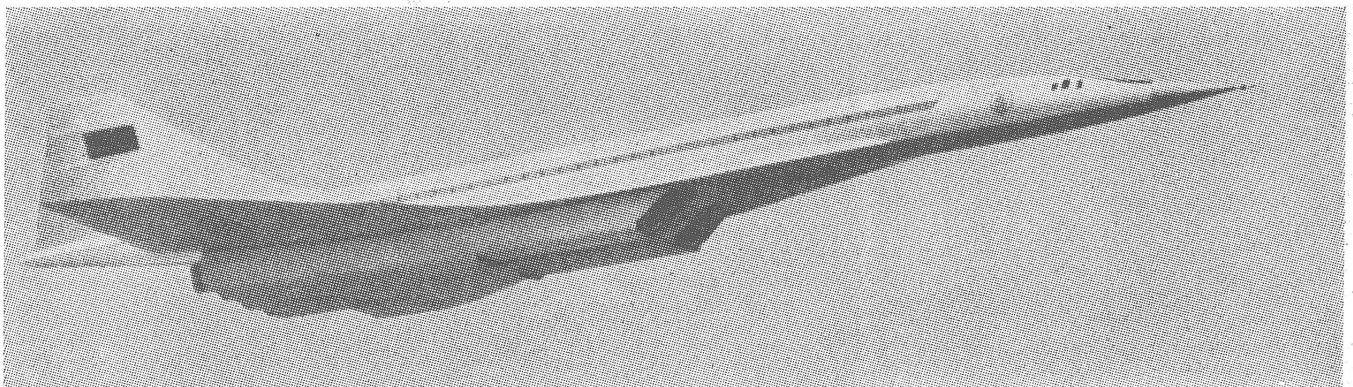
(Fortsetzung auf Seite 8)

Briefe

Sowjetische Misswirtschaft? Seht euch doch einmal den Autosalon an!

Die Sowjetunion baut jedes Jahr für mehr als 11 Millionen ihrer Bürger neue Wohnungen — Tausende Flugzeuge fliegen unter sowjetischer Flagge jeden Tag über den ganzen Erdball — Hunderte Sowjetschiffe befahren jeden Tag die Weltmeere — Tausende Sowjetautos fahren jeden Tag in der westlichen Welt auf den Strassen — am letzten Autosalon in Genf wurde das russische Auto Lada als sehr gut bezeichnet — das sowjetische ferngesteuerte Mondauto hat bis heute 37 km auf dem Mond zurückgelegt (ohne Reparatur) — die riesige Lomonossow-Universität, welche vor 20 Jahren gebaut wurde, steht

immer noch (ohne Risse) — die Uhren aus der UdSSR gehen nach Aussagen von neutralen Schweizer Uhrmachern so präzise wie unsere Durchschnittsfabrikate — mein Brieffreund aus der DDR ist in seinem erst bezogenen Neubau sehr zufrieden, die Wände und Decken stehen noch alle — solche Tatsachen und einfache Beispiele könnte ich Ihnen noch Hunderte aufzählen! Diese Tatsachen sehen und anerkennen heisst noch lange nicht, auch das dort herrschende Regime zu unterstützen. Die Wissenschaftler und Ingenieure, Techniker, Entwerfer, Planer und Arbeiter in den Ostblockstaaten sind sicher nicht so dumm, wie sie in Ihrer Zeitschrift dargestellt werden! Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Schulen in den Ostblockstaaten zu den besten der Welt gehören. Nirgends wird so gelesen und studiert wie in den Ostblockstaaten — und da wollen Sie uns ernsthaft glaubhaft machen, diese durch Zehnjahresschulen gegangenen Menschen seien so dumm und unlernbar — das kauft Ihnen wirklich nur ein sturer Antikommunist ab — oder ein Grosskapitalist, der daran interessiert ist, dass unsere Schweizer Bür-



Wirtschaftliche Spitzenleistungen der Sowjetunion. Was beweisen sie, und was beweisen sie nicht?

Illegal in der Sowjetunion, aber legal in Polen

Sozialistische Millionäre

Von Valerij Tarsis

In Moskau wurde im letzten Sommer ein anonymes Flugblatt herumgeboten (seine Urheber wurden unterdessen allerdings ermittelt und eingesperrt), das auf das polnische Beispiel hinwies, um darzutun, dass die Arbeiter auch in sozialistischen Verhältnissen etwas erreichen könnten, wenn sie zum Mittel des Streiks griffen. Wie das Ungarn der sechziger Jahre ist für die Russen das Polen der siebziger Jahre der «relative Westen», und die Machthaber unterdrücken diese Sehnsucht intern und gegebenenfalls — wie in der Tschechoslowakei 1968 — auch extern. Immerhin ist man in Polen heute behutsamer als damals in der CSSR, vor allem auf dem Gebiet der öffentlichen Meinung. Zwar können beliebige innenpolitische und soziale Themen immer noch in erstaunlicher Offenheit in den Massenmedien behandelt werden, aber die 1971 aufgekommene Tendenz zur ideologischen Anfechtung ist wieder abgestellt worden, und das Tabu der Aussenpolitik war ohnehin die ganze Zeit intakt. In organisatorischer Hinsicht haben sich in den letzten drei Jahren anscheinend einige Dinge unter der Oberfläche in Richtung Liberalisierung weiterentwickelt und andere zurückentwickelt; seit Jahresende 1971 fällt es angesichts der widersprüchlichen Indizien schwer, die Tendenz auszumachen. Der nachfolgende Aufsatz befasst sich vor allem mit wirtschaftlichen Aspekten des Neubeginns unter Gierek. Hier ist in der Tat etliches anders geworden, und auch das ist ein Unterschied zur Tschechoslowakei vor fünf Jahren, die in dieser Hinsicht keinerlei Annäherung an den Kapitalismus machte, aber politisch und gesellschaftlich um so mehr emanzipierte.

Ein Korrespondent teilt in der «Russkaja Mysl» (Nr. 2939 vom 22.3.1973) mit, dass im sozialistischen Polen Millionäre von Giereks Gnaden aufgetaucht sind: «Gierek schrieb auf den Gesetzestafeln der Partei ein neues Gebot nieder: Die Reichen sollen florieren!»

Das erinnert mich an die längst vergangenen Jahre des NEP in der Sowjetunion, als einer der damaligen Führer — Bucharin — seinen berühmten Aufruf an die Bauern erliess: «Reich werden!» Doch mit dem NEP wurde schon wenige Jahre darauf gründlich aufgeräumt, die Bauernbetriebe kollektiviert und — ruiniert.

Es gibt auch heute wieder Millionäre in der UdSSR, aber nur illegale. Das sind Spekulanten, Diebe, Geschäftemacher, die unter dem Firmen-

schild eines Kolchos oder eines Handwerkerkartells grosse Dinge drehen. Die offizielle Presse berichtete früher selten über sie; ich erfuhr von ihrer Existenz, als mir befreundete Rechtsanwälte über einen Prozess gegen Spekulanten erzählten. In einem Kolchos in der Umgebung Moskaus hatten drei gewiegte Unternehmer eine Wurstfabrik aufgezogen und vier Millionen Rubel herausgewirtschaftet. Wofür sie gebührend bestraft wurden.

Von der Unterstützung privater Initiative ...

Nicht so in Polen: «Die Reichen sollen florieren!»

Zweifellos hat Gierek diesen Beschluss nicht erlassen, weil es ihm und dem Land zu gut ging.

Raketen gegenüber 900 der USA hatte; heute verfügt sie über rund 1350 gegenüber 1050 der USA und steigert den Bestand gegenwärtig jährlich um rund 250 weitere Raketen dieser Art. Das Verhältnis hat sich also geändert.»

Wichtig ist nicht die Frage, ob die Sowjetunion wirtschaftliche Leistungen erbringt; wichtig ist die Frage erstens, wem diese Leistungen dienen, und zweitens, zu welchem materiellen und unmateriellen Preis diese Leistungen erkaufte werden. Die Gewaltherrschaft lässt sich eben nicht von der überhaupt erbrachten wirtschaftlichen Leistung trennen. Der bewundernswerten Lomonossow-Universität steht die Tatsache gegenüber, dass Russland nach 55 Jahren Planwirtschaft sich nicht mehr selber ernähren kann. Das Mondauto wird in den Schatten gedrängt durch den Umstand, dass in Moskau und Leningrad der gesetzliche Anspruch auf neun Quadratmeter Wohnraum pro Kopf (einschliesslich Gang, Küche, Bad und WC) noch heute nicht durchgehend befriedigt werden kann.

Red. ZB, Sa

Der Aufstand in den Hafenstädten Gdansk, Gdynia und Zopot 1970, durch die ernste Lebensmittel- und Konsumgüterkrise hervorgerufen, zwang ihn dazu.

Welche Reformen wurden seither vorgenommen?

Vor allem hob man die zwangsweise Ablieferung von landwirtschaftlichen Produkten an den Staat auf — Fleisch, Milch, Obst und Gemüse zu so niedrigen Preisen, dass die Arbeit der Bauern einfach unrentabel war. Es ist nicht zu vergessen, dass in Polen die grosse Mehrheit der Bauern «Privatunternehmer» sind; Kolchosen bestehen nur wenige. — Ferner wurden den Bauernbetrieben die Bankkredite erhöht und die Anleihezinsen gesenkt. Der Staat erleichterte auch den Erwerb von Boden für die landwirtschaftliche Nutzung, senkte die Steuern und führte zudem die unentgeltliche medizinische Betreuung für die Bauern ein.

... profitiert die Produktion ...

Für die Periode 1971—1975 stellte der Staat der Landwirtschaft einen Gesamtkredit von 40 Milliarden Zloty zur Verfügung; das sind 40 Prozent mehr als im vorangegangenen Fünfjahrplan. All diese Massnahmen gaben recht bald greifbare Resultate: 1972 betrug die landwirtschaftliche Produktion Polens 12 Prozent mehr als 1970. Kein einziges Land des kommunistischen Lagers konnte einen ähnlichen Erfolg aufweisen; in der UdSSR sank bekanntlich im selben Jahr die Produktion der Landwirtschaft um 14 Prozent.

Gierek fand für diese Politik die Unterstützung des bekannten polnischen Oekonomen und Politikers Prof. Galaj, der erklärte: «... auf der Grundlage des Sozialismus und zum Wohle aller werden wir fortfahren, private Unternehmen zu unterstützen.»

Dieser Marxist hat offenbar Lenins Worte vergessen — oder verdrängt —, dass der private Bauernbetrieb täglich, ja stündlich Kapitalismus hervorbringe.

Die neuen Möglichkeiten der polnischen Bauern illustrieren besonders deutlich das Geschäft des neugebackenen Millionärs und Obstzüchters Zdislaw Korczak, einer der mehreren hundert Millionäre im heutigen Polen. Korczak machte seine Million Zloty mit seinem mustergültigen Betrieb für Obstbau. In seinen Obstgärten, die auf 33 ha eigenen Bodens angelegt sind (in der UdSSR kann ein Bauer nicht einmal eine Hektare besitzen), zieht Korczak alljährlich 500 Tonnen Äpfel und Birnen, die er im Inland verkauft und über die Firma Hortex auch exportiert. Erinnern wir uns, dass in Polen freie Märkte bestehen, auf denen wie im Westen die Preise durch Angebot und Nachfrage gebildet werden; aber Korczak verzichtet auf die höheren Marktpreise: er ist Grossist!

Uebrigens gehören im Bezirk Grujuk, in dem Korczak wohnt, 96 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche privaten Bauern. In seinem Dorf allein, in Skowronki, sind weitere achtzehn Betriebe, deren Besitzer finanziell nicht schlechter stehen als Korczak.

Die Einnahmen dieser Bauern machen den Finanzinspektoren kein Kopfzerbrechen, denn nach der Steuerreform zahlen die Einzelbauern dem Staat eine bestimmte Summe auf jede Hektare, während vor der Reform das Prinzip der pro-

Briefe

(Fortsetzung von Seite 7)

seines westlichen Kollegen betragen. Wegen dieser erzwungenen Konsumbeschränkung kann trotz der systembedingten unzulänglichen Gesamtleistung mehr für den Machtaufbau abgezweigt werden (Forschung, Entwicklung und Produktion in den strategischen Bereichen, weltweite Propaganda und Agitation). Da dieses Mehr an Mitteln für den Machtaufbau im Dienste aggressiver Zielsetzungen verwendet wird, zeigt sich hierin nicht nur der wesentlich höhere Aggressivitätsgrad kommunistischer Regimes, sondern auch deren verminderter «Humanitätsgrad» die Bevölkerung wird ja nicht gefragt, ob sie diese radikale Konsumkürzung wünscht oder nicht.

Ausdruck dieser anhaltend aggressiven Politik der Sowjetunion ist beispielsweise der Umstand, dass die UdSSR 1965 etwa 220 interkontinentale